

blick über den Markt und auch die Anknüpfung engerer persönlicher Beziehungen der Buchhändler untereinander ermöglicht, so wenig kann man sich des Eindruckes erwehren, daß wir uns in einem Stadium der Rückbildung in der Richtung nach den früheren buchhändlerischen Verkehrsformen befinden, die der Messe entraten konnten, allerdings beim Buchhändler selbst eine große und umfassende Kenntnis seines Marktes und dessen Erzeugnissen voraussetzen. Es wäre deshalb im Interesse des Bestandes der Bugra-Messe wünschenswert, wenn auf diese wenig befriedigenden Messen bald andere folgen würden, deren Ergebnis die Beibehaltung dieser Vertriebsform für den Buchhandel wieder in stärkerem Maße rechtfertigen würde. Ob unter diesen Umständen auf eine Verwirklichung des Gedankens zu rechnen ist, das ganze Buchgewerbe künftig in einem großen, neu zu erbauenden Meßhause zu vereinigen, muß, soweit es sich um den Buchhandel handelt, dahingestellt bleiben. Man kann es dem Deutschen Buchgewerbeverein als dem Träger der buchgewerblichen Messe nachfühlen, wie sehr ihm an dieser örtlichen und räumlichen Zentralisation gelegen ist. Hat er doch sein schönes Verwaltungs- und Museumsgebäude der Messe opfern müssen, das Deutsche Buchgewerbehaus, in dessen sonst so stillen und stimmungsvollen Räumen jetzt ganze Parks von Maschinen stehen und während der Messe ihre lauten und nicht immer angenehm klingenden Geräusche ertönen lassen. Aber nicht der Deutsche Buchgewerbeverein allein, auch die Allgemeinheit könnte eines Tages ein Interesse daran haben, daß das einzigartige Gebäude seinem ursprünglichen Zwecke wieder zurückgegeben wird.

Entgegen manchem anderen Meßhause, auch auf der technischen Messe, war hier der Besuch ein ungemein reger. Man merkte die Konjunktur im Buchgewerbe — von der wir leider nur die hohen Preise spüren! — Wahrscheinlich werden die Aussteller, wenn auch nicht immer sofortige Abschlüsse zustande kamen, noch die gute Nachwirkung der Zurschaustellung ihrer Erzeugnisse zu spüren bekommen. Dieses Meßhaus bietet dem Buchhändler interessante Einblicke in die Technik des Buchgewerbes, aber auch allerhand Bemerkenswertes in rein dekorativer Beziehung. Hier sei immer wieder auf die Ausstellungen der Farbenfabriken und Schriftgießereien hingewiesen, die scheinbar beträchtliche Mittel aufzuwenden haben, um wirklich schöne und kostbare Messe-Ausstellungen zu veranstalten.

Auch ein Besuch der Technischen Messe lohnte sich. Zwar war dort — auf dem ehemaligen Ausstellungsgelände der Bugra — die allgemeine Ermattung am meisten zu spüren, indem eine erhebliche Anzahl von Ausstellern und Einkäufern fehlte, die nur zur Frühjahrsmesse vertreten sind. Hier kann sich gleichwohl der Buchhändler ein Bild davon machen, wie eng deutsche Wissenschaft und Technik in gemeinsamer Arbeit verbunden sind. In einzelnen Hallen fand man die Fachliteratur und Fachpresse vertreten, so im Hause des Verbandes der Deutschen Werkzeugmaschinenfabrikanten z. B. den Verlag des Vereins Deutscher Ingenieure (V.D.I.-Verlag) mit einem geradezu faszinierenden Beleuchtungseffekt über der Rückwand seines Ausstellungsstandes, im Hause der Elektrotechnik die Firmen Julius Springer in Berlin, Bachmeister & Thal in Leipzig usw. Es ist klar, daß eine solche Veranstaltung Sinn und Zweck hat. Zwanglos gelangt der Verlag an die engeren Interessentengruppe für seine Verlagswerke heran.

Die im Goldmar-Hause befindliche Dauerausstellung des Barsortiments war leidlich besucht, jedoch fand ein bei dieser Gelegenheit gemachtes Angebot auf zurückgesetzte Bestände nicht die erhoffte Beachtung. Vermehrtes Interesse gegenüber anderen Messen inländischer sowohl wie ausländischer Käuferkreise fand die Lehrmittel-Ausstellung der Firma Koehler & Volkmann im Koehler-Hause am Täubchenweg, wenn sich dieses auch nicht immer — der Natur solcher Waren entsprechend — in unmittelbaren Kaufabschlüssen auswirkte.

Kurt Poole.

Hasseberg, Adolf: **Buch und Bücherei in der öffentlichen Bildungspflege.** Von der Erziehung zum Gemeinschaftswillen durch die Möglichkeit einer allgemeinen Selbstbildung und Eigenziehung. [Bücherei f. Jugendpflege. S. 3.] Dortmund: Fr. Wilh. Ruhfus (1925). 192 S. 8°. RM. 6.—.

Buch und Bücherei in der öffentlichen Bildungspflege ist für das vorliegende Buch ein Titel, der erst in zweiter Linie am Platze wäre, viel mehr handelt das Buch von den Problemen, die in dem langen Zusatztitel zum Ausdruck kommen. Der Verfasser entwickelt eine neuartige Pädagogik, die ganz und gar auf die Psychologie der gegenwärtigen Menschheit, des Volksschülers besonders, eingestellt sein soll. Daß dem Buche und der Bücherei bei der Erfüllung der hier aufgestellten pädagogischen Theorien natürlich ein großer Arbeitsanteil zufällt, dürfte nur die logische Folge der fast ganz auf die gedruckte Überlieferung angewiesenen Wissenschaftsgrundlagen sein. Wenn auch das vorliegende Buch sich in einer ganz anderen Richtung gibt, als es nach seinem Titel zu beabsichtigen scheint, so kann man dem Verfasser doch nicht seinen klaren Blick, mit dem er alte und neue Schulmethoden kritisch betrachtet, abstreiten. Natürlich sind die entwickelten Ideen Weltanschauung, und hier ist nicht die Stelle, darüber zu sprechen.

Hier kann uns nur das interessieren, was der Verfasser vom Buche, seinem Wirken und seiner Geschichte zu sagen hat. Der Verfasser erkennt nicht als einziger, daß der Errieb der Durchschnittsmenschen zum Buche, das »uns seelisch auf Dinge und Begebenheiten einstimmen soll und will, zu denen wir von uns aus selbst kein befriedigendes Verhältnis gewinnen können« (S. 21), recht gering ist. Er glaubt, daß die Schuld der bisherigen mangelhaften Schulerziehung zuzuweisen ist, die es nicht verstanden hat, dem Buche den Weg zu bereiten. Nur der Staat vermag hier rettend einzugreifen. Der Staat, der durch die allgemeine Schulpflicht den Bürger zum Lesenlernen zwang, ist verpflichtet, das geweckte Lesebedürfnis zu befriedigen und Mittel für Volksbibliotheken bereitzustellen. Der Staat hat die Pflicht, in jeder Gemeinde wie eine Schule so auch eine Bücherei einzurichten. Allerdings glaubt der Verfasser für die Erfüllung seines Wunsches kein williges Ohr finden zu können, denn er sagt, daß von den Behörden nichts zu hoffen sei; die Menschen und Verhältnisse, die notwendig eine Bücherei brauchen, würden sie sich selbst aus eigenen Mitteln schaffen müssen. Wenn man auch zugeben muß, daß noch viel zu tun übrig ist, so darf man doch nicht verkennen, daß schon viel Gutes und Zweckmäßiges auf dem Gebiete des Büchereiwesens durch Staats- und Gemeindebehörden getan worden ist. Der Wunsch des Verfassers zielt dahin, daß in allen großen Orten, deren Verwaltungsbereich sich auch auf das umliegende Land erstrecken müßte, Volkshochschulen als Fortsetzung der Volksschulen eingerichtet werden, die sich auf eine gute öffentliche Bücherei zu stützen haben. Im allgemeinen scheint mir das Endziel der Hasseberg'schen Pädagogik zu weit gesteckt zu sein. Für die Allgemeinheit dürfte die von ihm erhobene Forderung, als Volksschüler auf Grund selbst gesichteten Materials rein geistiges Schaffen organisieren und sogar mechanisieren zu lernen, zu hoch sein. Das würde letzten Endes allgemeine Einführung der akademischen Aus- und Vorbildung bedeuten. Gut ist der Gedanke, dem Volksschüler Einführungsunterricht in der Handhabung von Bibliographien und Nachschlagewerken zu erteilen.

Während der Verfasser auf pädagogischem Gebiete seine Probleme geschickt klarzustellen und seine Vorschläge durch Fachkenntnisse zu erhärten versteht, macht er, sobald er von dem Buche selbst und von den Mitteln zum Buche spricht, bedauerliche Fehler. Der Verfasser hat sich, da er diesen Teil seines Stoffes nicht völlig beherrscht, offenbar an veraltete Vorlagen und Quellen, die nur Ausschnitte eines umfangreichen Geschehens gaben und in ihren Ergebnissen durch die Forschung der neuesten Zeit überholt waren, gehalten. So entstehen Ungenauigkeiten und Fehler. Zwei besonders auffällige Fehler seien hier angemerkt. Abgesehen davon, daß Dürer nach der neuesten Forschung kaum noch als der Schöpfer der Fraktur angesprochen werden kann, ist es eine Ungeheuerlichkeit zu behaupten, daß er auch die Schwabacher Schrift eingeführt habe. Auch ist diese Schrift keine Fortentwicklung der gotischen Minuskel, wie Hasseberg annimmt, sondern hat sich selbständig aus der Renaissance minuskel entwickelt. Sie ist also eine Antiquaschrift, die aus Italien nach Deutschland kam und bereits für den ersten deutschen Druck mit beweglicher Letter, die Mainzer Ablassbriefe, 1454 verwandt wurde. Als Just und Schöffer 1459 das berühmte Rationale divinorum officium mit Schwabacher druckten, war an Dürer noch gar nicht zu denken. Zweitens wird es die Leser des Börsenblattes besonders interessieren.